

Ludvíkovský, Jaroslav

Tunna und Gommon : Wikinger aus der Prager Fürstengefolschaft

In: *Folia diplomatica. I.* Dušková, Sáša (editor). Vyd. 1. Brno: Universita J.E. Purkyně, 1971, pp. [171]-188

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/120475>

Access Date: 28. 11. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

TUNNA UND GOMMON – WIKINGER AUS DER PRAGER FÜRSTENGEFOLGSCHAFT?

JAROSLAV LUDVÍKOVSKÝ

Universität Brno

I

Die zwei rätselhaften Namen der Mörder der böhmischen Fürstin und Heiligen Ludmila sind ursprünglich nur in der Legende des Christian belegt, denn in allen übrigen lateinischen und böhmischen Texten, wo sie in verschiedentlich deformierter Gestalt vorkommen, sind sie entweder dieser Quelle entnommen oder von daher abgeleitet. Und sie sind in der Form Tunna und Gommon nicht nur in den mehr oder weniger vollständigen Texten des Christian aus dem 14. Jh., sondern bereits in dem umfangreichen Fragment belegt, welches das 4. Kapitel dieser Legende enthält und nach ihrem ersten Herausgeber¹ früher zu Unrecht als „Wattenbach-Legende“ bezeichnet wurde. Das angeführte Bruchstück kommt in verhältnismäßig vielen Handschriften vor, von denen etliche aus dem 12. Jh. stammen und von dem hohen Alter der Christian-Legende ein untrügliches Zeugnis ablegen.² Als älteste Handschrift ist wohl der Text des Raigerner Breviers zu betrachten (bei Josef Pekař, *Die Wenzels- und Ludmilalegenden und die Echtheit Christians*, Prag 1906, FR, derzeit in der Universitätsbibliothek in Brünn), beschrieben in Vladislav Dokoupils *Soupis rukopisů knihovny benediktinů v Rajhradě* 1966 [Verzeichnis der Handschriften der Benediktiner Bibliothek in Raigern], unter der Signatur R 387 und mit der Datierung in die Hälfte des 12. Jh.³ Etwas

¹ W. Wattenbach, *Beiträge zur Geschichte der christlichen Kirche in Böhmen*, Wien 1849, veröffentlichte diesen Text aus der Handschrift *Magnum legendarium Austriacum* aus den Jahren 1181–1200 in der Klosterbibliothek zu Heiligenkreuz (FH). Von da wurde er von Josef Emler mit tschechischer Übersetzung in *Fontes rerum Bohemicarum* I, 1873, 140–143 abgedruckt. Die „Wattenbach-Legende“ wurde als selbständige und seltene Quelle für die älteste böhmische Geschichte von V. V. Tomek, Josef Jireček, Josef Kalousek u. a. bis zum Auftreten J. Pekařs hoch eingeschätzt, der als erster klar nachgewiesen hat, daß es sich in der Tat um ein Bruchstück der Christian-Legende handle. Siehe Josef Pekař, *Die Wenzels- und Ludmilalegenden und die Echtheit Christians*, Prag 1906, S. 82–84, 347–350.

² Sechzehn kürzere oder längere Bruchstücke aus dem 12.–14. Jh. werden von Josef Pekař in *WLL*, 83–84 angeführt. Vgl. auch Václav Chaloupecký, *Prameny X. století Legendy Kristiánovy*, Praha 1939, S. 376 ff. Chaloupecký bezeichnet dieses Bruchstück mit dem Incipit *Subtrahente se*.

³ Dieses von B. Bretholz zum erstenmal veröffentlichte Bruchstück behandelt ausführlich Josef Pekař in *WLL*, S. 348 ff. Er setzt dafür nach Josef Truhlářs Gutachten Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh. an. B. Bretholz datiert das Raigerner Brevier aus der 1. Hälfte des 12. Jh.

später ist der Text des *Magnum legendarium Austriacum* aus der Klosterbibliothek von Heiligenkreuz (Hrsg. von W a t t e n b a c h und von Emler; vgl. Anm. 1, bei Pekař FH), datiert aus den Jahren 1181 bis 1200.⁴ Ins 12. bzw. 13. Jh. verlegt Josef Truhlář, *Catalogus codicum manu scriptorum qui in c. r. bibliotheca publica atque Universitatis Pragensis asservantur* I 1905, Handschrift VI E 13, eines der ältesten Breviere des Benediktinerinnenklosters des Hl. Georg zu Prag (bei Pekař FP). Ins 12. Jh., wenn nicht sogar in eine noch ältere Zeitspanne, weist eine nicht erhaltene Vorlage, nach der eine Abschrift der ersten 6 Kapitel des Christian im Großen Legendarium des Klosters Böödecke aus dem 15. Jh. (B) angefertigt wurde, die allerdings lose und stellenweise auch unrichtig abgeändert ist.⁵

Mit weiteren Bruchstücken des 4. Kapitels des Christian können wir uns hier nicht mehr befassen, doch erscheint es angebracht, noch die alte Ludmila-Legende *Fuit in provincia Bohemorum* zu erwähnen, deren Datierung und Beziehung zu Christian bisher nicht endgültig gelöst wurde. Diese Legende erzählt von der Ermordung der Hl. Ludmila und von den verbrecherischen Ratgebern und Helfershelfern der Fürstin Drahomíra, doch sind ihre Namen nachträglich nur in zwei späteren von den insgesamt 24 Chaloupecký bekannten Handschriften hinzugeschrieben. Chaloupecký erweiterte freilich zu Unrecht den Text der Legende *Fuit* um die Kapitel 8 bis 14, wo im Kapitel 9 die Namen Tunna und Gummo zu lesen sind, aber in Wirklichkeit handelt es sich hier um den Text des Christian.⁶ Dieser zusätzliche Nachtrag ist daher sowohl aus dem Text der Legende *Fuit* als auch aus ihren Übersetzungen auszuscheiden.⁷

Wollen wir den Versuch machen, die Namen Tunna und Gommon aus

⁴ Die Annahme, der Raigerner Text sei älter als FH, wird durch die Tatsache unterstützt, daß der Schreiber des FR die charakteristische Wortfolge beibehält, während sie von FH normalisiert wird: FR *manus in eam proprias inicere*; FH *manus proprias in eam inicere*; FR *magno cum metu*; FH *cum magno metu*; FR *dominam ad propriam*; FH *ad propriam dominam*; FR *innocentis de nece*; FH *de nece innocentis*; FR *cunctis cum sibimet affinitate iunctis*; FH *cum cunctis sibimet affinitate iunctis*; FR *germano cum suo*; FH *cum suo germano*. Außerdem ist beachtenswert, daß im Raigerner Brevier dieser Text zum 10. November, dem Translationstag der Hl. Ludmila, der ursprünglich als Hauptfeiertag begangen wurde, festgesetzt wird, im *Magnum legendarium Austriacum* dagegen bereits zum 15. September.

⁵ Über den Böödecker Text s. Pekař WLL 80 u. a. Abdruck desselben bei V. Chaloupecký, *Prameny*, S. 459–481. Daß es sich um keine selbständige Legende handelt, wie z. B. R. Urbánek, *Legenda tzv. Kristiána* (Legende des sogen. Christian), Praha 1947–1948, meinte, hat J. Ludvíkovský, *O Kristiána, II*, 1. Naše věda XXVII, 1950, S. 165 ff. endgültig nachgewiesen. Zur Vernichtung der Böödecker Handschrift während des 2. Weltkrieges s. *Magnae Moraviae Fontes Historici II*, 1967, 187.

⁶ Der letzte Abdruck der Legende *Fuit* bei V. Chaloupecký, *Prameny*, 459–481. Ihre unbegründete Erweiterung um weitere Kapitel aus Christian wurde bereits von Jan Vilíkovský, *Naše věda* 1941, S. 81 ff. abgelehnt. Was die Namen der Mörder der Hl. Ludmila angeht, hat schon J. Pekař, WLL 210, auf den Ausdruck *supradicti tyranni* in Kapitel 7 (Chaloupecký, *Prameny*, 474) hingewiesen, was darauf schließen läßt, daß im ursprünglichen Text der Legende *Fuit* die Namen angeführt waren.

⁷ B. Ryba, *Legendy o českých patronech*, 1940, und *Na úsvitu křesťanství*, 1942.

der menschlichen Existenz ihrer Träger heraus zu erklären, so ist es angebracht und bei der Unzugänglichkeit von Pekařs einziger kritischer Ausgabe direkt unerläßlich, die Leser mit dem 4. Kapitel der Christian-Legende bekanntzumachen, wo von denselben die Rede ist. Dazu dürfte das *Fragment aus dem Raigerner Brevier* geeignet sein, das — wie bereits erwähnt — den ältesten erhaltenen Beleg für die Existenz der Christian-Legende und zugleich auch das älteste Zeugnis für die Namen von Drahomiřs Helfershelfern darstellt. Von der Bezeichnung der Responsen sowie anderer auf das Brevier bezugnehmender Hinweise sehen wir ab und beschränken auch die Textkritik auf ein Mindestmaß, indem wir auf die Ausgabe von Pekařs Christian in WLL, 99–102, verweisen.

Subtrahente se famula Christi Liudmila^{a)} ab obtutibus perfidorum, qui eam persequebantur, in eodem castello, quo fugerat, scilicet Thetiz vocabulo, ab inimicis insequitur. Ductrix etenim, nurus sua, quosdam proceres suos, filios iniquitatis, Tunnam et Gomonem^{b)} loquor, valida cum manu ad perdendum eam iluc direxit. Prescia vero Christi memorata famula futurorum antefatum^{c)} presbiterum suum Paulum accersiens monuit eum sacra missarum sollempnia modulari confessionemque suam ante Scrutatorem cordium effundens benignissime, conscia iam de percipiendis beneficiis Altissimi, armis fid(e)i se ipsam totam muniens, oracioni procumbens Deo preces effudit, quo eius spiritum, quem ipse creaverat, in pace dignaretur suscipere. Celebritate dehinc missarum peracta, Dominici se corporis et sanguinis participatione muniens psalmodiam indeffessa mente concinere studuit. Vespere igitur facto supra notati tyranni domum illius adgressi, valvas dirumpentes, relinquentes sociorum^{d)} forinsecus armatos frameis clyppeisque statuunt, ipsi autem capitanei homicide Tunna Gommoque paucis secum assumptis cubiculum, quo Dei famula incumbebat, ostium dirumpentes, ingrediuntur bachantes. Quibus beata Liudmila humili voce^{e)} dixit: „Quenam repentina vos vesania agitat et non eru/bescitis neque mente pertractatis, quemadmodum egomet vos ceu filios proprios educavi, auro argentoque, vestibus insignibus ditavi? Verum si qua in vobis mea iniquitas inest, intimate queso“. Itaque Tunna Gommoque furientes, saxis rigidiores, aures ad hoc obturantes^{f)}, non veriti sunt manus in eam proprias inicere^{g)} lectoque extractam terretenus proiecerunt. Quibus illa: „Paulisper“, inquit, „oracioni me incumbere sinite“. Quibus hæc concedentibus expansis oravit ad Dominum manibus. Post hæc ait ad eos: „Mei interitus causa si adventastis, obsecro, ut mucrone auferatis caput“. Exemplo martirum sanguinem fundendo testimonium Christo perhibere gestiens ac palmam martirii cum ipsis sine fine percipere gestans, toto desiderio ad supernæ vitæ patriam anhelabat.^{h)} Martyrii etiam coronam non dubitamus eam promeruisse, sacra testante Scriptura: Iustus quacumque morte pre-occupatus fuerit, anima eius in refrigerio erit. Funesti carnifices preces eius verbaque spernentes fune gutturi eius immisso suffocatione vitam illi abstulerunt presentem, vitureⁱ⁾ in evum cum eo, quem semper dilexerat, Iesu Christo domino. Suscepit autem martirium felix Deoque devota famula Liudmila septima sabbati die et XVII. Kl. Oct. prima vigilia noctis.

Clerus vero eius cunctus universique vernaculi utriusque sexus pastore preempto in diversa sparsi diversis in latibulis latitantes, vitam presentem sibimet conservavere. Post hæc recedentibus crudelissimis carnificibus ad

fo 100a

100b

Sap. 4.7

funeris eius officium magno cum metu et ululatu convenientes honesteque^{k)} cuncta, quę ad sepulturam fore cernebantur, peragentes terrę glebam eius sanctissimam commendaverunt.

a
8, 4
or. 11, 12

Cruentissimi carnifices spoliis direptis dominam ad propriam regressi gaudium illi permaximum intulerunt innocentis de nece, estimantes se in æternum locupletari atque in æternum victuros, quibus atrocia et inextinguibilia gehennę ignis supplicia parata mox inerant. Prefata autem perfida domina perfidorum usurpans suppelectilem socrus^{l)} sue cunctam cum antefatis tyrannis regnare cepit, ditans eos propinquosque eorum ac familiarum opibus eximiis auri argentique vesteque preciosa intestimabili. Regnaveruntque in tota provincia Boemiorum velut magnifici duces, sed non ex Deo.

101b
Mt 26, 52

Igitur illis oppipare viventibus atque inestimabiliter gaudentibus lætantibusque ultio iusta divinę vindictę improvise subsequitur impios, qui tam grande tamque crudele piaculum non horrerunt patrare, quo manus suas inhonestissimas in preclarissimam Christi famulam moverent absque causa. Namque patre suo, principe discordiarum diabo(lo) exagitante coevos coetaneosque suos ceperunt contemptui habere omnes. Qua de re excevit dissensio odiumque permaximum inter ipsos primarios supra notatos, Tunnam videlicet Gommonemque dominamque ipsorum, ita ut omnis cogitatus sermoque dominę de interitu eorum die noctuque versaretur. Quod cernens memoratus Tunna tyrannus irruente in se pavore horribili cunctis cum sibimet affinitate iunctis ex eadem provintia labens fuga, omnibus exosus, vagus profugusque huc illucque versatus est nemoque ex styrpe illius progenitus in propria ulterius reditum habuit. Gommon cum fuge latibulum germano cum suo quereret, comprehensus atque capitali sententia addictus cum fratre vitam presentem pariter et futuram amisit. At vero domina eorum cernens eos fugientes omnem venenosi pectoris furorem in posteros eorum diffundens, universos a maiore eorum usque ad minimum und die unaque sententia/perdidit. Hocque primum signum sanctę Liudmile claruit, dum Dei disponente providentia ex interfecto eius nullus superfuit. Alii propriis de habitaculis secedentes in diversaque fugientes cunctisque exosi effecti divina ultione tacti exalaverunt spiritum vite, pravuli eorum impiissima morte defuncti, quam plures vero capite gladio plexi sunt. Et impletus est sermo Dominicus, quem in euangelio infit: Omnes, qui acceperint^{m)} gladium, gladio peribunt.

a) Liudmila FR, FH und so auch weiterhin: Liutmila (Luitmila) B; anderswo Ludmila (bereits FP) oder Ludmilla. Cf. Pekař WLL, 88 f. — b) So an dieser Stelle FR, weiter jedoch mit Gemminata. Sonst s. Erklärung über die Graphik der Namen Tunna und Gommon am Anf. des Kap. 2. — c) antefatum FR, FP verweist auf Erwähnung des Priesters Paulus in vorausgeh. Kap. des Christian und ist folglich ein Beweis dafür, daß die „Wattenbachs Legende“ ein Fragment der Christian Leg. ist. — d) relinquentes sociorum FR; relinquentes socios FH; reliquos socios T; reliquos sociorum K, U, Pekař. — e) humili voce FR: sub, das in FH, FP und in anderen Texten Christians vorkommt, ist ausradiert. — f) obturantes FR, B, Factum est 7: obturantes FH, FP, Pekař. — g) manus in eam proprias inciere FR: über die Abänderung der Wortfolge in FH s. Anm. 4 auf S. — h) toto ... anhelabat FR: andere Texte des Chr. anders. — i) victure B, Pekař: victura (unrichtig) FR. — k) honesteque: urspr. honestissimeque wie FH, FP, B u. a., aber die Mitte ausradiert. — l) socrus: nurui (unrichtig) FR, Hd. der St. Veits Kapitels G5. Daß es hier um einen lapsus calami des Chr. geht, hat Bohumil Ryba in Listy filologické 1932, 119 nachgewiesen. — m) acce-

perint: acciperint (*Schreibfehler?*) FR. — Die Photokopie des Fol. 100a der Raigerner Handschrift s. im Anhang T. 8.

II

Die Namen der Mörder der Hl. Ludmila sind in den lateinischen Texten im wesentlichen in jener graphischen Form erhalten, die sie in dem oben zitierten Raigerner Fragment aufweisen. P e k a ř schreibt in seiner Edition des Christian in *WLL*, dann in *Svatováclavský sborník I* (Praha 1934) u. a. Gomo oder Gomon (mit einem -m-, wie es in *FP* und in der Handschrift *T* der Christian-Legende der Fall ist), ohne sich viel darum zu kümmern, daß dieser Name konsequenterweise mit doppeltem -mm- im Sankt-Veits-Kapitel-Kodex G 5 (1320–1342) und in der Handschrift *B* geschrieben wird, über deren altertümliche Vorlage kein Zweifel besteht. Dies ist schon aus dem Grunde zu erwähnen, weil die Mitlautverdoppelung bei indogermanischen Personennamen vorkommt (siehe: Ernst Fränkel, *Namen-Wesen, Pauly-Wissowa-Kroll, Real-Encyklopädie XVI, 1935, 1641 bis 1642*). Damit soll freilich nicht gesagt sein, daß Gommon zwangsläufig die ursprüngliche Schreibweise darstellt. In der Handschrift der Christian-Legende *U₁* wird fälschlich *cunna*, in *U₂* dagegen durchwegs *tunna* geschrieben, *B* hat *Thunna* und *Common* anstatt *Tunna* und *Gommon*; doch diese Varianten wie auch andere lassen sich ebenso leicht erklären, wie *Gumo* in der Handschrift *T* des *Christian*, in *Karls Wenzelslegende*, in einigen Handschriften der Ludmila-Homilie *Factum est* (V. Chaloupecký, *Prameny* 547), oder *Gumo* in der Antiphone *Ecce iubar matutinum* (ibid. 561). Ich möchte noch hinzufügen, daß im Nominativ wohl die Form Gommon der Form Gommo vorzuziehen sei, wenn letztere auch die häufigere ist.

Haben sich die Schreiber der lateinischen Texte verhältnismäßig selten Eingriffe in die Schreibweise dieser Namen erlaubt, so hat es eine andere Bewandnis mit den böhmischen Texten, in *Dalimils* *Verschönik* aus dem Anfang des 14. Jh. und bei dem Geschichtsschreiber *Václav Hájek z Libočan* († 1553). Diese Autoren sowie die Abschreiber ihrer Werke dürften wohl dafür gehalten haben, daß es sich um latinisierte slawische Namen gehandelt habe, die sie dementsprechend abwandeln und bohemisierten. In den Handschriften des *Dalimil* lesen wir: *Tuňa, Tuma, Tumma, Tuň, Tym, Komon, Gomoň* und *Komoň*, bei *Hájek* *Tuman* und *Kuman*.

In neuerer Zeit hielt *V. V. Tomek*⁸ beide Namen für ursprünglich böhmisch, da er die sogenannte *Wattenbach-Legende* als historische Quelle hoch eingeschätzt hat, ohne zu wissen, daß es sich um ein Fragment des *Christian* handle. Er übernahm die Namen in der Form, wie sie in einigen Handschriften des *Dalimil* zu lesen sind: *Tuňa* und *Komoň*. *Hájeks* Schreibweise dieser Namen wurde von *Josef Jireček*⁹ bevorzugt, der von ihnen

⁸ V. V. Tomek, *Sv. Ludmila a Čechy jejího věku*, Časopis Českého musea 1860, S. 263–296.

⁹ Josef Jireček, *Vrahové sv. Ludmily*, Památky archeologické a místopisné V, 1863, S. 331.

(bzw. von der Form *Kovan*) die Namen zweier Dörfer ableitete, *Tmaň* bei Tetín und *Kváň* bei Zbiroh. Diese Deutung Jirečeks wurde des öfteren zitiert (z. B. von Kalousek, Pekař und Chaloupecký), aber mit Schweigen übergangen oder direkt und zu Recht abgelehnt von Antonín Profous, *Místní jména v Čechách II.*, 1949, 455, IV. (Jan Svoboda), 1957, 343 und V. (J. Svoboda-Vl. Šmilauer), 1960, 216. Auf den Gedanken, daß die Namen Tunna und Gommon lateinische Verballhornungen ursprünglich slawischer Namen sein könnten, kam in neuerer Zeit *Z á v i š K a l a n d r a*, *České pohanství*, 1947, S. 551, Anm. 56, zurück. Er fügt den Dalimilschen Formen *Tuň* und *Komoň* eine Glosse über die Bedeutung des Pferdes in der griechischen Mythologie bei; das Wort *Tuň* erinnert ihn an das russische *tunie* – vergeblich, unnütz, elend. Zum Glück gab er sich zu guter Letzt mit dem resignierten *non liquet* zufrieden.

Pekař hielt die Namen Tunna und Gommon für nichtslawisch und fügte in den Anmerkungen zu Striž's Übersetzung des Christian (3. Aufl. 1941, S. 86) die Frage hinzu: „... könnten uns die Philologen diese merkwürdigen Namen ein wenig beleuchten?“ („mohli by nám filologové poněkud osvětlit ta podivná jména?“). Auf diese Frage reagierte als erster Bohumil Ryba, der in den *Listy filologické* 1932, S. 118, Anm. 1, auf die interessante Tatsache hinwies, daß der Name Gommon als Name eines maurischen Heerführers bei Diodoros aus Sizilien, XXXVI, 5, 4 belegt ist. Ein Zusammenhang zwischen dem griechischen Historiker der Augusteischen Zeit und unserem Christian ist freilich kaum anzunehmen. Mit derselben Frage wußte sich selbst ein Philologe vom Rang eines Václav Flajšhans keinen Rat, der sich speziell mit den Personen- und Ortsnamen in unseren Legenden befaßt hatte. In der Abhandlung „Osoby a místa v legendách svatováclavských“ (Personen und Örter in den St.-Wenzelslegenden), *Svatováclavský sborník I*, S. 818–832, wick er ihr mit der Ausrede aus, es gehe hier eigentlich um eine Ludmila-Legende. Pekař unternahm den Versuch, seine Frage wenigstens teilweise zu lösen in der Jubiläumstudie „Svatý Václav“ in *Český časopis historický* 1929 und in *Svatováclavský sborník I*, 1934, S. 15, wo wir den gleichermaßen bemerkenswerten wie problematischen Passus lesen: „Co povědíno, prozrazuje, že v životě státním a společenském nebylo valného rozdílu mezi soudobými Germány, zejména saskými a normanskými, a kmeny českými; musíme si zajisté představit, že valná část severního Slovanstva žila po staletí pod vlivem nebo přímo panstvím gótských družin vojenských a že nejedna z knížecích rodin jejich, snad i na naši půdě, byla jen poslovaněnou ratolestí rodu dřív germánského, podobně jako to víme bezpečně o knížatech Slovanů ruských... S německými jmény setkáváme se v české společnosti ještě v době Václavově – tak vrahové sv. Ludmily Tunna a Gommon, mají jména patrně germánská, ale byli to již jistě „muži“ českého jazyka, „Čechové“. („Aus dem Gesagten erhellt, daß es im staatlichen und gesellschaftlichen Leben keinen großen Unterschied gab zwischen den zeitgenössischen, besonders sächsischen und normannischen Germanen, und den böhmischen Stämmen; wir müssen wohl annehmen, daß ein Großteil der Nordslawen jahrhundertlang unter Einfluß, ja sogar Herrschaft der gotischen Heeresgefolgschaften lebte und daß so manche ihrer Fürstenfamilien wohl auch auf unserem Boden nur ein slawisierter Zweig eines vormals germanischen

Geschlechtes gewesen war, ähnlich wie wir es mit Sicherheit von den Fürsten der russischen Slawen wissen . . . Deutschen Namen begegnen wir in der böhmischen Gesellschaft noch zur Zeit des Hl. Wenzels — so haben die Mörder der Hl. Ludmila Tunna und Gommon allem Anschein nach germanische Namen, aber es waren sicherlich schon „Männer“ böhmischer Zunge, „Böhmen“.)

Der Gedanke, daß böhmische Männer mit deutschen Namen in einem historischen Text auftreten, in dem ansonsten nur böhmische oder slawische Namen vorkommen, ist wenig überzeugend und etwas überraschend bei einem Autor, der bekanntlich mit dem deutschen Historiker B. Bretholz in der Abhandlung „Objevy Bretholzovy čili od které doby sedí Němci v naší vlasti“ (Die Entdeckungen von Bretholz oder seit wann sind die Deutschen in unserer Heimat seßhaft), 1922, polemisiert hat. Trotzdem steht fest, daß Pekař der weiteren Forschung die richtige Richtung gewiesen hat, wenn er als erster die Ansicht äußerte, Tunna und Gommon seine germanische Namen und wenn er vor allem diese seine Vermutung mit der Existenz der normannischen Fürsten bei den russischen Slawen in Zusammenhang brachte.

Gegen Pekařs germanische Theorie trat freilich bald der Linguist und Historiker Roman Jakobson auf. Und es ist beachtenswert, daß ihn dazu ein Streit über nordisch-slawische Beziehungen bewogen hat, in dem es sich um die Herkunft des russischen Wortes *gomon*, tschechisch = Lärm, Geschrei, streitsüchtiger Mensch, handelte. Während einige Forscher wie J. K. Grot, Frederik Tamm, Erich Berneker u. a. das russische *gomon* aus dem altnordischen *gamman* (*gaman*) = Lärm, Geräusch, Freude, Jubel — herleiteten, vertrat der bekannte dänische Slawist Adolf Stender-Petersen in seiner Abhandlung „Zur Etymologie des russischen *gomon*“ (Mélanges de philologie offerts à J. J. Mikkola, Helsinki 1931, S. 277–283) in prinzipieller Übereinkunft mit Miklošić, Iljinskij und Mladenov die Ansicht, daß es hier um ein Wort slawischer Herkunft gehe, das im Russischen, Polnischen und Tschechischen seine Verwandten habe und das Stender-Petersen aus der idg. Wurzel *g^uhem : *g^uhom = hemžiti (wimmeln) herleitet. Auf diese Erklärung stützte sich also Roman Jakobson in seinem in Brünn gehaltenen und in der Zeitschrift Slovo a slovesnost 1938, S. 222ff., unter dem Titel *Význam ruské filologie pro bohemistiku* („Die Bedeutung der russischen Philologie für Bohemistik“) veröffentlichten Vortrag, wo er zu diesem Punkt (S. 225) folgendes ausführte: „*Ruský slovník ukázal by bohemistovi, že vlastní jméno jednoho z vrahů svaté Ludmily — Gommon — není neznámé slovo záhadného původu, nýbrž že je totožné s běžným ruským apelativem, znamenajícím hluk, řev; ba myslelo-li se, že toto ruské slovo je přejato z řeči severské, shledáváme v citovaném dokladu z české legendy X. století nové svědectví pro jeho starší, praslovanský původ*“. („Das russische Wörterbuch würde einem Bohemisten zeigen, daß der Eigenname eines der Mörder der Hl. Ludmila — nämlich Gommon — kein unbekanntes Wort von rätselhafter Herkunft sei, sondern identisch ist mit dem geläufigen russischen Appellativum in der Bedeutung Lärm, Gebrüll; ja, waren manche der Meinung, daß dieses russische Wort aus der nordischen Sprache übernommen worden sei, so findet man in dem zitierten Beleg aus der böhmischen Legende des

10. Jh. einen neuen Beweis für dessen ältere urslawische Herkunft.)

Dieser Standpunkt Jakobsons wurde von Chaloupecký (*Prameny* 55, Anm. 39) vorbehaltlos übernommen. Weder Jakobson noch Chaloupecký stießen sich daran, daß die Abteilung des Namens Gommon von slawischen Appellativum *gomon* den mit dem Namen *Gommon* unlösbar verbundenen Namen *Tunna* ohne Erklärung läßt.

Erst nach dem 2. Weltkrieg wurde unser Thema von dem geschulten Bohemisten und Nordisten und tschechoslowakischen Diplomaten von Beruf, Emil Walter, aufgegriffen, der seine wissenschaftliche und literarische, den tschechisch-nordischen Kulturtraditionen gewidmete Arbeit in Uppsala bis zu seinem Tode (1963) fortgesetzt hat. Das Rätsel der Mörder der Hl. Ludmila hat er in einer Abhandlung zu lösen versucht, die er teils schwedisch u. d. Titel „*Namen Tunna och Gommon i tjeckiska legenden och krönikor*“, in: *Studia Slavica Gunnaro Gunnarsson sexagenario dedicata, Acta Universitatis Upsaliensis* 1960, S. 147–196, teils – in etwas abgeänderter Form – u. d. Titel „*Ke jménům Tunna a Gommon v českých legendách a kronikách*“ („Zu den Namen Tunna und Gommon in den böhmischen Legenden und Chroniken“) in den maschinengeschriebenen Studie *Křestanské akademie v Římě* (Studien der Christlichen Akademie zu Rom) Nr. 7, 1961, 42 Seiten, veröffentlicht hat. Und er fuhr in dieser tschechisch-nordischen Problematik fort in den zwei tschechisch geschriebenen Abhandlungen: „*Ještě ke jménům Tunna a Gommon*“ („Nochmals zu den Namen Tunna und Gommon“) und „*Byli Tunna a Gommon z rodu Buziců?*“ („Waren Tunna und Gommon aus dem Geschlecht der Buzici?“), abgedruckt in der Kopenhagener Revue *Scando-Slavica* 7, 1961, S. 133–157, und 8, 1962, S. 101–114.

III

Emil Walter versucht unser Problem anhand der philologisch-mythologischen Methode zu lösen und widmet von diesem Gesichtspunkt her seine Aufmerksamkeit vor allem dem Namen *Tunna*. Er übergeht den Namen *Tuna*, der auf dem dänischen (skånschen) Runenstein von Sövestad aus dem 9.–10. Jh. (Wikingerzeit)¹⁰ zu lesen ist, da es sich um ein Femininum, wahrscheinlich ein Hypokoristikum aus der Vollform Thorny handelt. Ähnlich läßt er auch den Namen *Thunna* außer acht, der nach Helmonds Chronik, S. 51, die Mutter des dänischen Königs Sven bezeichnete. Walter interessierte sich mehr für die männliche Form des Namens *Tunni*, der wir erstmalig bei dem nordischen Skalden Thjóðólf aus Hvíni in der 2. Hälfte des 9. Jh. in der Dichtung *Ynglingatal* – Lied vom Geschlecht der Ynglinger – begegnen, wo von Tunnis Macht (*Tunna riki*) die Rede ist. Diese Dichtung ist in der Saga vom Geschlecht der Ynglinger erhalten, der Einleitungssaga zu den Königlichen Sags (*Heimskringla*) des Snorri Sturluson (1178–1241), der Tunnis Person ein ganzes Kapi-

¹⁰ Lis Jacobsen og Erik Moltke, *Danmarks Runeindskrifter*, København 1941, I 278, Nr. 688–689, II 343–344, Nr. 291. Vgl. Johannes Brøndsted, *Vikin-gové, Sága tíi staletí*, přel. Jana Hendrychová, Praha 1967, S. 154.

tel widmet. Ganz kurz erzählt von diesem Tunni die *Historia Norvegiae* aus der Zeit um 1170. Schließlich erwähnt E. Walter diesen Namen in einer umfangreichen isländischen Sammelschrift von der Insel Flatey (*Flateyjarbók*) aus dem 14. Jh.

Aus diesen Quellen, am ausführlichsten jedoch aus Snorri Sturlusons Erzählung erfahren wir, daß Tunni Sklave des Königs Egil im Altreich der Svei in Uppland und Verwalter des Vermögens von Egils Vater Aun gewesen ist. Als Egil König wurde und Tunni befahl, gemeinsam mit den anderen Sklaven zu arbeiten, ergriff dieser die Flucht und wurde, nachdem er sich des Goldschatzes des Königs Aun bemächtigt hatte, Anführer einer Räuberbande. Er kämpfte siegreich, da er sich auf das Volk stützte, dessen Gunst er durch seine Tapferkeit und Freigebigkeit erlangt hatte, aber letztlich wurde Egil mit dänischer Hilfe abermals zum Herrn seines Reiches, als Tunni in der Entscheidungsschlacht den Tod gefunden hatte. Von daher wird Egil im *Flateyjarbók* als *Tunnadólg*, Gegner Tunnis, bezeichnet. Drei Jahre später kam König Egil bei einer Jagd im Walde ums Leben, aufgespießt von einem wildgewordenen Stier.

Die Existenz des Namens Tunni steht somit über allem Zweifel, und zwar wohl schon in sehr alter Zeit, da einige schwedische Forscher, so z. B. der Archäologe und Historiker Birger Norman, nachweisen, daß König Egil am Anfang des 6. Jh. wirklich gelebt hat. Emil Walter neigt freilich zur mythologischen Deutung dieser Mitteilung, konkret gesagt, zum Historiker und Mythologen Henryk Schück, der in seinen *Studier i Ynglingatal* (Uppsala 1905—1910) zu der Ansicht gelangt ist, daß Tunni nicht Sklave bedeute, sondern wilder Eber, der mit seinen Hauern Egil durchbohrt hat. Snorri Sturluson soll den Skalden Thjóðólf, dessen Bruchstück er verwahrt und eingehend erklärt hat, falsch verstanden und seinen Ausdruck *farr* als Stier gedeutet haben, wiewohl es sich um ein uppländisches Dialektwort in der Bedeutung Eber handeln dürfte. Und der Name Tunni selbst, den Schück mit dem griechischen *odous*, dem lateinischen *dens* und dem deutschen *Zahn* in Zusammenhang bringt, hätte nichts anderes zu bedeuten, als einen Eber mit furchtbaren Zähnen, den Repräsentanten einer chthonischen Gottheit, während Egil dieser Schückschen und Walterschen Erklärung zufolge ein mythologischer Schutzgenius des königlichen Geschlechtes der Ynglinger sei, das seine Herkunft vom Fruchtbarkeits-Gott Yngve-Frö ableitete.

Mit der mythologischen Erklärung des Namens Tunna verband Walter auch die Deutung des Namens Gommon, indem er mit Václav Hájek Tunna und Gommon für Brüder hielt, obgleich bei Christian ein Bruder Gommons erwähnt wird, doch dieser war mit ihm verurteilt und hingerrichtet worden und kann daher nicht mit Tunna identisch sein, der entflohen war. Walter lehnt Jakobsens russische Etymologie des Namens Gommon, von der weiter oben die Rede war, ab. Es erscheint ihm außer allem Zweifel, daß Gommon aus dem Warägerschen *Gomol* entstanden sei, das in Nestors Chronik als Name des Kaufmanns und Boten Igor vorkommt und dem geläufigen schwedischen Namen *Gamal*, *Gammal* = alt, der Alte, entspricht. So wurde nach Walters kühner Hypothese vielleicht Tunni von seinen Mitkämpfern genannt, oder es handelt sich um einen Tabu-Namen. Im nordischen Gebiet erscheint Tunni allein, aber im russischen Waräger-

Gebiet und später im böhmischen Sprachraum soll es zu einer Verdoppelung der Tunni-Gestalt gekommen sein, nämlich zu Tunni und Gomol, Gommol, Gommon. Walter führt zahlreiche Belege für eine solche Verdoppelung aus verschiedenen Kulturbereichen an und erwähnt in diesem Zusammenhang namentlich Nestors Waräger Fürstenpaar *Oskold* und *Dir* (bei *Dir* erinnert er an Wenzels Mörder *Tira* aus der ersten slawischen Legende vom Hl. Wenzel, dessen Name bis heute ungeklärt blieb). Aus Raumangel müssen wir uns hier mit dem bloßen Ergebnis dieser gelehrten Betrachtungen Walters, zufriedengeben. Walter ist demnach der Ansicht, daß die nordischen Namen Tunna und Gommon (Gomol) durch Vermittlung der Priester des östlichen Ritus zu uns gekommen sind, denen diese Namen zu Ohren kamen, oder von denen sie aus den im Waräger Kulturbereich Rußlands um Kiew und Nowgorod zirkulierenden Sagas erfuhren. Der böhmische Legendist soll die Namen der Mörder der Hl. Ludmila durch diese fremden und heidnischen Namen ersetzt haben, um hervorzuheben, daß ein so abscheuliches Verbrechen von keinem Christen und auch von keinem Blutsverwandten begangen werden konnte.

Emil Walter fand mit seinen mythologischen, der Beleuchtung der tschechisch-nordischen Beziehungen dienenden Hypothesen volle Anerkennung bei den führenden skandinavischen Nordisten und Slawisten, wie Magnus Olsen, Erich Krag, Niels Skyum-Nielsen, Anton Karlgren u. a., deren Briefe ich dank Walters Liebenswürdigkeit habe einsehen können. Das hinderte Walter freilich nicht daran, meinen Versuch, das Rätsel um *Tunna* und *Gommon* zu entziffern, mit großem Interesse zu begegnen; ich hatte ihn damit nach Durchlesung seiner ersten Studie bekannt gemacht und er säumte nicht, diesem meinem Versuch viel Platz in den in Scando-Slavica 1961, 1962, veröffentlichten Abhandlungen einzuräumen. Ich bin nämlich über der Christian-Legende bereits vor Veröffentlichung der Walterschen Studien zu der Überzeugung gelangt, daß die Namen Tunna und Gommon nicht nur nordisch sind, sondern daß es historische Namen sind, die Kämpfer aus der Gefolgschaft der Fürstin Drahomiř bezeichnen, die bekanntlich aus Stodor aus dem Stamme der Lutizen stammte. Ich wollte diesen Gedanken schon viel früher eingehender ausführen, als ich es in meinem Brief getan hatte, dessen wesentlichen Teil E. Walter in Scando-Slavica 1961 publiziert und kommentiert hat. Andere Aufgaben und verschiedene Umstände hinderten mich bisher daran, doch bin ich froh, daß ich mich jetzt in diesen meinen Bemerkungen wenigstens zu einem Teil auf die Erklärungen unseres gelehrten, inzwischen leider verstorbenen Nordisten stützen kann, selbst wenn ich mit ihrem mythologischen Ausgangspunkt und der Migration der nordischen Namen über Waräger-Rußland nach dem Böhmen der Přemysliden nicht übereinzustimmen vermag.

Auch wir müssen uns freilich vor allem mit der Erklärung der Namen der Mörder der Hl. Ludmila befassen. Was den Namen *Tunni* betrifft, so sind der Deutung Walters einige Daten anzufügen, auf die mich seinerzeit Niels Lyhne Jensen, Inhaber des Lehrstuhls für Nordistik an der Universität in New Castle, hingewiesen hat und die ich dann nach Möglichkeit überprüft habe. Neben dem Namen *Tuna* auf dem Runenstein von Sövestad erwähnen Finnur Jónsson und Ellen Jørgensen im

Verzeichnis der nordischen Namen unter den Wallfahrern des altertümlichen bayrischen Klosters in Reichenau aus dem 11. Jh.¹¹ die dänisch-schwedischen Namen *Tunna*, *Tonna* (Blatt 162) und *Tunni*, bzw. *Ton*, *Donna* (Blatt 156, 160, 161). In der schwedischen Runeninschrift des 10.–11. Jh. aus dem östlichen Götland (*Öster Götland 241*) finden wir *tuna salu*, d. h. Tonnis Seele. Niels Lyhne Jensen führt auch dänische Ortsnamen, wie Tunderup, Tonnedorp, Tonhoft, an, bemerkt jedoch, daß diese Ortsnamen auch vom Namen Antonius abgeleitet sein können. Als Nichtfachmann möchte ich aus diesen und ähnlichen Ortsnamen, beispielsweise aus dem bekannten archäologischen Fundort der Wikingzeit in Oslofjord *Tune*, für unsere Zwecke keine Schlußfolgerungen ziehen. Doch wie dem auch sein mag, bin ich der Ansicht, daß der Name *Tunni* nicht nur ein mythischer Name ist, wie E. Walter gemeint hat, sondern daß Niels Lyhne Jensen recht hatte, als er am Schluß seiner schriftlichen Information, die er mir freundlicher Weise zukommen ließ, niederschrieb: *I find that Tunni may be put down as a Germanic or Nordic masculine name from the beginning of the 10th century (it is in the Reichenau list and ÖG, and not as a new arrival)*. (Tunni läßt sich als ein germanisches oder nordisches Maskulinum aus dem 10. Jh. erklären (es kommt im Reichenauer Verzeichnis und ÖG vor und ist kein neuer Name). – Niels Lyhne Jensen fügte allerdings die Frage hinzu: *As to the Tunna in your text, how are we explain the ending -na in a man's name coming from Scandinavia?* (Hinsichtlich des Namens Tunna in Ihrem Text, wie sollen wir die Endung -na in einem männlichen skandinavischen Namen erklären?). Doch diese Frage beantwortete bereits E. Walter, als er (s. Studie S. 12) daran erinnerte, daß -a im Tschechischen ein sehr produktives Formans namentlich bei Hypokoristiken sei, sowohl in der älteren Sprache (*Čsta*, *Hněvsa*) als auch im neuzeitlichen Tschechisch (*Váša*, *Pepa* usw.). Übrigens hat auch das Lateinische zahlreiche Maskulina auf -a: *nauta*, *scriba*, *scurra*, *Nasica* u. a. Von Einfluß könnte nach Walter auch das Femininum *Tuna* und der Genitiv vom Maskulinum *Tunni*: *Tunna* gewesen sein.

Mit dem Namen *Gommon* beschäftigte sich, wie wir schon wissen, Roman Jakobson. Es wäre uns sehr gelegen, von Stender-Petersen, auf den sich Jakobson stützte, einfach zu Grot, Tamm, Berneker und anderen Forschern zurückzukehren, die das russische *gomon* vom altnordischen *gamman* ableiteten, aber dieser Schritt stellt keineswegs die einzige Möglichkeit dar. E. Walter verband, wie wir uns bereits gesagt hatten, Christians *Gommon* mit dem Waräger-schwedischen *Gammal*, *Gamal*, und wir können zu dieser seiner Erklärung gleich den skandinavischen Nordisten positive Stellung nehmen, ohne freilich *Gommon* für einen vom Attribut *Tunnis* abgeleiteten Doppelgänger *Tunnis* zu halten. Walter bringt übrigens selbst Belege (Studie S. 18) für die Existenz wirklicher Personen, namens *Gam(m)al(l)* aus Runeninschriften in Uppland (von Nestors weiter oben erwähntem *Gomol* gar nicht zu reden) und führt auch eine andere

¹¹ Finnur Jónsson og Ellen Jørgensen, *Nordiske Pilegrimsnavne I, Broderskabsbogen fra Reichenau*, Aarbøger for nordisk oldkyndighed og historie. København 1923.

Form dieses Namens an, nämlich *Gamli*. Prof. Niels Lyhne Jensen hat mich auf den sogenannten *Brávallakvaedi*-Verstext aufmerksam gemacht, datiert aus dem 11. Jh., der aber einen alten Stoff behandelt, den Saxo, *Gesta Danorum*, Buch 7, paraphrasiert, worin unter den Helden der Svei *Gummi e Gyslamarchia*¹² genannt wird. Der Name *Gummi* wird als Kontraktion aus *Guthmund* erklärt und soll (freilich erst im 14. Jh.) im Diplomatarium Norwegicum IV, 176, und in den Ortsnamen Gummerup, Gummerød u. a. belegt sein. Andererseits bedeutet jedoch das germanische *guma* oder das isländische *gomi* = Mann, Mensch. In dem zitierten Verzeichnis nordischer Namen aus Reichenau findet sich unter den isländischen Namen auch der Name *Guthmundr* (S. 15), *Guotmunt* (Blatt 138, 152), und *Gutmun* (Blatt 162) Schließlich erwähnt Max Vasmer in: *Wikingsches in Rußland, Zeitschrift für slavische Philologie* 8, 1931, 389, das Dorf *Gomanovo* im Gebiet von Jaroslavl und leitet dessen Namen vom altnordischen Namen *Guðman*, *Goðman* ab.

Selbstverständlich überlasse ich die Entscheidung über die Deutungsvarianten den Fachleuten, doch halte ich es für angebracht, diese meine Betrachtungen — ähnlich wie im ersten Teil, betreffend den Namen *Tunna* — mit einem Zitat aus einem Brief von Prof. Niels Lyhne Jensen abzuschließen: *as regards Gommon, there are, at least, interesting possibilities* (was Gommon betrifft, gibt es wenigstens interessante Möglichkeiten).

IV

Diese interessanten Möglichkeiten deutet freilich nicht nur die linguistische Erklärung der Namen *Tunna* und *Gommon* an, sondern auch die historische Analyse des Christian-Textes, von dem wir ausgegangen sind. Es ist vor allem klar, daß *Tunna* und *Gommon* Mitglieder einer fürstlichen Gefolgschaft waren, und so wurde ihre Stellung auch von allen verstanden, die sich bei uns in der letzten Zeit mit den fürstlichen Gefolgschaften befaßt haben: Stanislav Zháněl¹³, Václav Vaněček¹⁴, Rudolf Turek¹⁵, František Graus¹⁶ u. a. Minder klar ist die Beziehung dieser Gefolgsleute zu den beiden Fürstinnen. Auf der einen Seite sind sie die Vornehmen (die Mächtigen) der Fürstin Drahomiř, *proceres sui*, und Drahomiř wird als ihre Herrin, *domina, propria domina*, genannt, auf der anderen Seite scheinen sie, worauf namentlich Fr. Graus¹⁷ auf-

¹² Axel Olrik, *Bravallakvadets kaemperaekke*, Arkiv for nordisk filologi 10, 1894, S. 223 ff. Auf S. 253: *Gumi or Gislamork*.

¹³ Stanislav Zháněl, *Jak vznikla staročeská šlechta*, Brno 1930, část III. Vojenské družiny, S. 86–147. Über *Tunna* und *Gommon* auf S. 113, 115, 116, 119.

¹⁴ Václav Vaněček, *Les družiny (gardes) princières dans le début de l'état tchèque*. Czasopismo prawno-historyczne II, Poznań 1949, S. 427–447; über *Tunna* und *Gommon* auf S. 433.

¹⁵ Rudolf Turek, *Cechy na úsvitu dějin*, Praha 1963, S. 217–220.

¹⁶ František Graus, *Raně středověké družiny a jejich význam při vzniku státu ve střední Evropě*. Československý časopis historický 1955, S. 1–18. Derselbe: *Die Entstehung der mittelalterlichen Staaten in Mitteleuropa*, Historica X, 1965. Sonderdruck, 65 Seiten. Siehe S. 39 ff.

¹⁷ ČČH 1965, 8–9.

merksam gemacht hat, ursprünglich Gefolgsleute der Fürstin Ludmila gewesen zu sein. Ludmila erinnert sie, nachdem sie in ihr Schlafgemach eingedrungen waren, um sie zu ermorden, zumindest daran, daß sie sie wie ihre eigenen Söhne erzogen und mit Gold, Silber und Prachtgewändern beschenkt habe. Das gemahnt uns an den bekannten Bericht von Ibrahîm ibn Jakob über die Pflege, die der polnische Fürst Měšek seiner Heeresgefolgschaft und deren Familienmitgliedern angedeihen ließ.¹⁸ Tunna und Gommon dürften folglich der Vorstellung des Christian zufolge in Vratislavs oder sogar schon Bořivojs Gefolgschaft aufgewachsen sein, so daß die Pflege der Fürstin Ludmila um sie ganz gut denkbar wäre. Ziehen wir aber in Betracht, daß die Mörder kaum etwas über die letzten Stunden ihres Opfers ausgeplaudert hätten, so werden wir eher geneigt sein, in dieser Szene des Christian einen hagiographischen Topos zu erblicken.¹⁹ Demgegenüber erscheint das Verhältnis der beiden Vornehmen zur Fürstin Drahomír in Christians Wiedergabe als historische Wirklichkeit. Tunna und Gommon, die führenden Mitglieder und Befehlshaber der fürstlichen Gefolgschaft, überfallen auf Geheiß ihrer Herrin die Fürstin Ludmila auf der Burg Tetín, von wo deren Priester und Diener (und somit auch ihre Gefolgschaft) vor der Übermacht fliehen und sich an verschiedenen Orten verbergen, um sich zu retten. Nach der Ermordung der Hl. Ludmila bemächtigen sich die Mörder ihres Vermögens und Drahomír beschenkt zudem die Mörder, ihre Verwandten und ihr Gesinde mit einer Menge Gold, Silber und prächtiger kostbarer Gewänder. Was jedoch besonders hervorzuheben ist, eben deshalb, weil dieser Bericht des Christian historisch nicht hinlänglich eingeschätzt wurde, ist die Tatsache, daß Tunnas und Gommons Beziehung zu Drahomíra dermaßen intim war, daß sie ihr zusammen in ganz Böhmen als allmächtige Fürsten geherrscht hatten: *regnauerunt in tota provincia Boemiorum velut magnifici duces.*

Mit anderen Worten, wenn sich Tunna und Gommon um ihres Stolzes willen nicht die Gunst der fürstlichen Gefolgschaft und der Fürstin Drahomír selbst verwirkt hätten und mit ihren Leuten nicht des Landes verwiesen oder hingemordet worden wären, hätte wohl der eine oder andere von ihnen zum Nachteil des gesetzlichen Erben Wenzel zum Begründer einer Herrscherdynastie in Böhmen werden können, freilich einer fremden Dynastie, die später wohl bohemisiert worden wäre. Dazu nämlich hat uns das Ergebnis der Walterschen und unserer eigenen Erkenntnisse über die Herkunft der Namen Tunna und Gommon geführt. Wenn es, wie wir zu zeigen versucht haben, nordische Namen sind, dann muß man

¹⁸ Vgl. Ivan Hrbek, *Magnae Moraviae fontes historici* III, 1969, S. 415.

¹⁹ Für ein topisches Motiv könnte man allerdings allein schon die Existenz zweier Mörder halten. Sie treten im altkirchenslawischen Prolog der Hl. Ludmila auf. Bei Nestor wird (zum Jahr 980) der Großfürst Jaropolk von zwei Warägern umgebracht, sobald er über die Türschwelle tritt, um mit Großfürst Vladimír zu verhandeln. Zwei Waräger versetzen auf Svjatopolks Geheiß dessen Bruder Boris den Todesstoß. Vgl. auch die von Josef Vašica übersetzte Legende von Boris und Gléb: *Význam svatého Borise a Gléba v tradici svatováclavské* in Svatováclavský sborník Akordu, S. 59–76. In dieser Legende erinnern etliche Motive an Christian und seine Ludmila-Vorlage. Daß Christian die Mörder beim Namen nennt, widerspricht jedoch der topischen Auffassung.

Tunna und Gommon für *normannische Kämpfer* halten, die mit ihren Leuten auf der Prager Burg ähnlich gewirkt haben, wie nach *Nestors Chronik* (862–882) die *Waräger* Rjurik und seine Brüder in Nowgorod, Askold und Dir in Kiew, oder später die *Waräger Leibwache* des byzantinischen Kaisers, von anderen strittigen Fällen ganz zu schweigen.

Es wirft sich allerdings die Frage auf, wie diese *Normannen* oder *Wikinger* zu uns gekommen sind. Wie bereits gesagt, ist es nicht unmöglich, daß sie schon zur Zeit Bořivojs an den Prager Fürstenhof kamen; da uns aber das Gespräch der Fürstin Ludmila mit ihren Mördern eher als *locus communis* anmutet, und da andererseits Tunnas und Gommons enge Beziehung zur Fürstin Drahomiř in der Wiedergabe des Christian als unzweifelhaft erscheint, liegt die Vermutung nahe, daß sie Mitglieder ihrer persönlichen Gefolgschaft waren. Nach Christian (95, 16, Pekař) stammte Drahomiř, wie bekannt, aus Stodor, ex provincia Sclavorum paganorum, que Ztodor dicitur, oder wie dies Cosmas (I, cap. 15) in der Terminologie seiner Zeit ausdrückt: de durissima gente Luticensi, ex provincia nomine Stodor. Die Stodoraner standen Anfang des 10. Jh. unter der Herrschaft ihrer eigenen Fürsten, aus deren Geschlecht Drahomiř aller Wahrscheinlichkeit nach stammte, gehörten jedoch zu den Veleten, die später Lutizer hießen. Über das alte Bündnis der Böhmen und Veleten spricht der sächsische Chronist Thietmar zum Jahr 990, IV, 11: Bolislavus Luticios suis parentibus et sibi semper fideles. IV, 13: Lutici antiquum foedus renovantes. Es ist freilich schwer zu sagen, wie weit in die Vergangenheit die beiden Sätze zurückreichen²⁰. Die böhmischen Slawen verkehrten seit jeher auch mit den Serben, die zwischen ihnen und den Veleten saßen. Sie kämpften 869 als Söldner im serbischen Heer unglücklich gegen Ludwig, den Deutschen²¹. Zusammen mit den Serben, Daleminzen und anderen Nachbarn fielen die Böhmen 880 nach der Niederlage der Sachsen durch die Normannen in Thüringen ein²². Serbischer Herkunft war Bořivojs Gemahlin Ludmila, ob sie schon (nach Christian) aus dem Gebiet von Pšov-Mělník, oder (nach Chaloupecký) aus dem Land der Milzer (Milčané) in der späteren Oberlausitz stammte. Wenn wir auch die Theorie einiger, vor allem deutscher Autoren über den Wikinger Ursprung der herrschenden Schichte bei den elbslawischen Stämmen²³ nicht akzeptieren und wenn wir auch die Etymologie des slawischen vítěz (Sieger) aus dem nordischen viking nicht gutheißen, wiewohl sie der bekannte dänische Slawist Adolf Stender-Petersen²⁴ wiederbelebt hat, so läßt sich dennoch nicht leugnen, daß die Elbslawen, auf die sich die Politik der ersten Přemysliden bezog, ähnlich wie später die Polen häufige Friedens- und Kriegsbeziehungen mit den

²⁰ H y n e k B u l í n, *Počátky česko-veletského přátelství, Vznik a počátky Slovanů III*, 1960, S. 39–62. Derselbe: *Cesko-veletské a polsko-veletské vztahy v druhé polovině 10. století*. S. 11.

²¹ *Annales Fuldenses* zum Jahr 869, Magnae Moraviae fontes historici I, 102.

²² *Annales Fuldenses* zum Jahr 880, MMFH I, 110.

²³ H y n e k B u l í n, *Německý přínos k dějinám polabských Slovanů, Vznik a počátky Slovanů II*, 64, Anm. 85, 86.

²⁴ A d o l f S t e n d e r - P e t e r s e n, *Varangica*, Aarhus 1953, c. II, Falsches über den Vikingernamen bei den Slaven. Vgl. Emil Walter, *Scando-Slavica VII*, 1961, S. 142–143.

Skandinaviern unterhielten, mit denen sie benachbart waren, vor allem mit den Dänen²⁵. Die Prinzessin Drahomiř wurde sicherlich von einer zahlreichen Gefolgschaft nach Prag begleitet, so wie später die böhmische Doubravka nach Polen, oder die Tochter des Boleslav Chrabrý nach Kiew²⁶. Warum sollten in der angedeuteten historischen Situation in ihrer Gefolgschaft nicht auch irgendwelche normannischen Kämpfer gewesen sein? Und warum sollten sie übrigens nicht von einem der ersten Přemysliden für die fürstliche Gefolgschaft gewonnen worden sein, die ihre Aufmerksamkeit dem Norden zuwandten, nachdem sie in dieser Funktion in viele Länder West- und Osteuropas, ja sogar bis nach Byzanz, gelangt waren?

Diese Fragen lassen sich freilich, wie aus dem hierüber Gesagten erhellt, nicht von der Grundfrage nach den nordischen Einflüssen auf die Anfänge unserer mittelalterlichen Gesellschaft trennen. Man darf nicht übersehen, daß in dem alten Streit zwischen den Normannisten und Antinormannisten, der nicht nur die Russen, sondern gewissermaßen auch die Polen und die Westslawen überhaupt betrifft, der Sieg heute – wenigstens in der slawischen Wissenschaft – den Gegnern der normannischen Theorie zuzufallen scheint²⁷. So erkannte bei den Tschechen noch Josef Schráníl, ein Schüler von Lubor Niederle, in einigen seinen Arbeiten ziemlich zahlreiche Spuren der Wikinger Kultur in den böhmischen Ländern an, auch wenn er ihnen keine Dauer zusprach und sie nicht überschätzen wollte²⁸. Nach dem 2. Weltkrieg jedoch, in dem der nordische Mythos der Nazisten alle sachliche Forschung über diese Problematik diskreditiert hatte, und nachdem die Entdeckung eines Kriegergrabes auf dem III. Prager Burghof zum Beweis einer Wikinger Herkunft der Přemysliden²⁹ mißbraucht worden war, schrieb Jan Eisner seinen Artikel *Kultura normanská a naše země*³⁰ (Die normannische Kultur und unsere Länder), worin er alle

²⁵ Henryk Lowmiański, *Zagadnienie roli Normanów w genezie państw słowiańskich*, Warszawa 1957; O. Kunkel, *Ostsee*, Pauly's Realencyclopädie der cl. Altertumswissenschaft 1942, 18. B., 1. Hälfte, 1689–1854. Siehe auch Bibliographie bei H. Bulín, *Polský přínos k dějinám polabských Slovanů* (J. Widajewicz, G. Labuda u. a.), *Vznik a počátky Slovanů IV*, 1963, S. 17–58, sowie in seinen obenzitierten Schriften.

²⁶ Galla Anonyma *Kronika*. Wydał Julian Krzyżanowski, Warszawa 1948, fo 23, tab. 8: illa domina (Dobrouca) cum magno saecularis et ecclesiasticae religionis apparatu Poloniam introivit. Die Tochter des Bolesław Chrabrý begleitete nach Kijew u. a. Bischof Reinbern. Erinnern wir uns daran, wie zahlreich das Hochzeitsgefolge war, von dessen Überfall in den Fuldaschen Annalen zum Jahre 871, *MMFH I*, 106, die Rede ist, wo die Mährer, die Tochter eines böhmischen Herzogs nach Mähren bringend, in einem fränkischen Hinterhalt 644 Pferde und eine gleiche Anzahl Schilde zurückließen.

²⁷ Um ein wissenschaftliches Kompromiß, betreffend Rußland und Polen, war es H. Lowmiański in der oben zitierten Schrift (Anm. 25) zu tun. Über Böhmen und Mähren bemerkt er auf S. 13 folgendes: Na terenie Czech i Moraw źródła pisane nie przyznoszą żadnym, chociażby pośrednich postaci materiału onomastycznego, wskazówek o Normanach.

²⁸ Siehe vor allem Josef Schráníl, *Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens*, Grundriß der slav. Philologie, Berlin–Leipzig 1928, S. 289, 301, 307, 309, 321.

²⁹ Lothar Zotz, *Die Frühgeschichte der Prager Burg*, Böhmen und Mähren 3, 1942, S. 302 ff.

³⁰ Jan Eisner, *Kultura normanská a naše země*. „Cestami umění“, Sborník prací k počtĕ šedesátých narozenin Antonína Matĕjčka, Praha 1949, S. 36–44.

normannischen Motive der tschechischen (und freilich auch der deutschen und ungarischen) Forscher, die Böhmen, Mähren und die Slowakei betreffen (z. B. in der Diskussion über die Waffen des Hl. Wenzels) zurückweist, oder zumindest abschwächt. Er akzeptiert nicht einmal die übliche Auslegung des bekannten Berichts der Ibrahim ibn Jakob über die Russen und Slawen, die aus Gegend von Krakau zu uns kamen³¹, den Alexander Brückner für einen Todesstoß für alle Antinormannisten jenes Kalibers erklärt hat³². Zum Verzeichnis der Ortsnamen, die der schwedische Linguist R. Ekblom als Zeugnis für die Existenz der Wikinger (Waräger)-Kolonisten im Weichsel-Gebiet³³ verwertet hat, bemerkt auf S. 41: „O tom, má-li švédský linguista pravdu, ať rozhodují jazykozpytci a dějepisci, ale nikdo nedokáže, že ony osady jsou z IX. století“. „Darüber, ob der schwedische Linguist recht hat, mögen Philologen und Historiker entscheiden, aber niemand wird nachweisen können, daß jene Ortschaften aus dem 9. Jh. stammen.“ Eisner dürfte entgangen sein, daß Ekblom auch den Namen des kleinen Flusses Warežanka, eines Nebenflusses des Bug, anführt. Der Etymologie Ekbloms stimmte übrigens auch der bereits erwähnte führende polnische Historiker H. Lowmiański zu, der sich mit der normannisch-slawischen Problematik befaßt³⁴. Nach Eisner hat die normannische Problematik Rudolf Turek in dem zitierten Buch *Čechy na úsvitě dějin* (Böhmen bei Anbruch der Geschichte), S. 250 ff., gestreift. Er vermerkt jedoch nur zwei bei uns gefundene Gegenstände, deren nordische Herkunft sichersteht, einen eisernen Steigbügel aus den Wäldern bei Zbečno und zwei Bruchstücke einer Beinfigur aus Hrádek bei Čáslav. Der Steigbügel soll Turke zufolge erst Ende des 10. Jh. nach Böhmen gelangt sein, oder aber, ähnlich wie der andere Gegenstand, erst im 11. Jh. Über den Charakter des auf dem III. Prager Burghof entdeckten Grabes sowie ähnlicher Gräber in Kouřim, Žatec u. a. spricht er sich soviel ich weiß, nicht aus. Genauso zurückhaltend schreibt Turek über die normannischen Einflüsse in dem Artikel „Zur Ornamentik der mitteleuropäischen kleblattförmigen Beschläge“ (Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte, Neumünster 1968, S. 297–301) und kommt zu dem Schluß, daß nur „der kleblattförmige Beschlag von Velký Bysterec in der Slowakei entfernt nordische Stiltendenzen widerspiegeln kann“.

Wir könnten sicherlich mehrere Belege einer solch kritischen Einstellung anführen, aber auf das weiterhin unentwegte Interesse für die Wikinger Kultur bei uns weist die Tatsache hin, daß kurz nacheinander zwei nordische Bücher zu diesem Thema in tschechischer Übersetzung erschienen sind, ein dänisches von Johannes Brøndsted und ein schwedisches von Holger Arbman³⁵. Beide Übersetzer hielten es für notwendig, der allfälligen Überschätzung der Bedeutung der Wikingerperiode bei den nordischen Autoren ein kritisches Wort zu reden und Lubomír Koš-

³¹ MMFH III, 413.

³² Aleksander Brückner, *Dzieje kultury polskiej*, Kraków 1931, t. I, S. 212.

³³ R. Ekblom, *Die Waräger im Weichselgebiet*, Archiv für slav. Philologie 39, 1925, S. 185–211.

³⁴ H. Lowmiański, *Zagadnienie* 31, Anm. 107.

³⁵ Johannes Brøndsted, siehe Anm. 10 – Holger Arbman, *Vikingové*. Edice Kolumbus, Praha 1969. Übersetzung von Lubomír Košnar.

nar fügte seiner Übersetzung von Arbmans *Wikingern* ein Nachwort (S. 139–169) bei, in dem er vom Standpunkt der slawischen Völker, vor allem auch der Tschechen, Arbmans Erklärungen ergänzte. In diesem Punkte stimmt er natürlich mit Eisner und Turek überein, ja er spricht sich sogar noch deutlicher aus, wenn er (S. 140) schreibt: „Weder archäologisch noch historisch kann die Anwesenheit der Wikinger auf unserem Boden nachgewiesen werden“. In diesem Sinne lehnt er auch (auf S. 145) Emil Walters Theorie vom nordischen Ursprung der Namen Tunna und Gommon ab, indem er ihrem Autor vor allem die „unkritische Übernahme von einigen, heute nurmehr absurden archäologischen und historischen Anschauungen“ vorhält. Andererseits spricht er freilich die Hoffnung aus, daß *die Echtheit dieser Spur durch neue Forschungen beglaubigt werden könnte*.

Košnars Übersetzung der Wikinger von Arbman ist eine äußerst übersichtliche Bibliographie zur normannischen Problematik angefügt (S. 177–183), die wohl vom Übersetzer zusammengestellt oder wenigstens um tschechische Arbeiten ergänzt worden ist. Es fehlt hier jedoch das Buch *Stará Kouřim* von Miloš Šolle, obwohl es 1966 erschienen ist. Ich erwähne es deshalb, weil darin ein bemerkenswertes Kapitel *Halová stavba na akropoli* (109–120) — Ein Hallenbau auf der Akropolis- zu lesen ist, wo Šolle den Kouřimer Hallenbau (S. 119) nach eingehender Analyse der einschlägigen archäologischen Literatur *am besten mit den nordischen, für die königliche oder fürstliche Gefolgschaft bestimmten Hallen als gedecktem Versammlungs- und Festraum* vergleicht. Wenn es Šolle gelingen sollte, für seine These die Übereinstimmung der Archäologen und Kunsthistoriker zu gewinnen, die sich mit der Frage der nordischen „Langhäuser“³⁶ befassen, dann würde dies unserer Meinung nach auch unsere eigene Auffassung von Tunna und Gommon als Wikinger Mitglieder der Prager Fürstengefolgschaft unterstützen und die Möglichkeit bieten, zur Diskussion über die böhmisch-normannischen Themen zurückzukehren.

V

Der beschränkte Umfang unserer Abhandlung erlaubte nicht mehr, als bloß eine kurze Andeutung der sprachlichen und historischen Probleme, die mit dem Vorkommen zweier Fremdnamen in der Legende Christians verbunden sind. Es versteht sich allerdings von selbst, daß es uns in den vorliegenden Betrachtungen auch, wenn nicht sogar vornehmlich, um die Auslegung der Christian-Legende und um die Frage ihrer Echtheit zu tun war.

³⁶ Auf den Zusammenhang der Halle von Kouřim mit den nordischen „Langhäusern“ hat mich schon vor einiger Zeit mein Freund Prof. Václav Richter, Kunsthistoriker und Spezialist für die Forschung über die Anfänge der böhmischen Architektur, aufmerksam gemacht. P. S. Siehe auch die Studie von Boris Novotný, „*Depots von Opfersymbolen als Reflex eines Agrarkultes in Großmähren und im wikingischen Skandinavien*“, die in *Památky archeologické* LX, 1969, 197 bis 227 erschienen ist. Wir wollen freilich in dieser Hinsicht auf keinen direkten Zusammenhang mit unserem Thema denken.

In diesem Sinne hat allein schon das erhaltene 4. Kapitel des Christian, geschrieben in seinem typischen Stil in den Handschriften des 12. Jh., den Wert eines unwiderleglichen Beweises dafür, daß die Christian-Legende spätestens in diesem Jahrhundert entstanden ist. Und die Schilderung der Ermordung der Hl. Ludmila und der zeitweiligen Herrschaft ihrer Mörder in Böhmen in diesem Kapitel (*Regnaverunt in tota provincia Boemiorum velut magnifici duces!*) sowie der blutigen Scheidung derselben von der Fürstin Drahomiř, ist einer der vielen Beweise für den historischen Charakter der Legende Christians. Die Kenntnis dieser dramatischen Ereignisse und insbesondere der Namen der Mörder Ludmilas, deren nordischen Charakter wir zu zeigen versucht haben, läßt sich wohl besser bei einem Schriftsteller vom Ende des 10. Jh. erklären, als bei einem Autor aus dem 12. oder 14. Jh. Es ist kaum mit einer mündlichen Überlieferung zu rechnen, die diese zwei Fremdnamen auch im Laufe von einigen Jahrzehnten weit stärker verzeichnet hätte, als es in diesem Falle geschah. Aber wie gesagt wir zweifeln nicht daran, daß vor Christian, ja vor der Wenzelslegende *Crescente fide* eine *Ludmila-Legende existiert habe*³⁷. Im altkirchenslawischen Prolog über die Hl. Ludmila, der wohl einen Auszug daraus darstellt³⁸, ist die Rede von zwei, allerdings nicht genannten Bojaren, mit denen sich die Schwiegertochter der Hl. Ludmila beriet und die dann die Fürstin Ludmila ermordet hatten. In der lateinischen Legende *Fuit in provincia Bohemorum* dürften die Namen der Mörder — wie wir bereits erwähnten — (S.) angeführt worden sein, und man kann sich vorstellen, daß sie bereits in ihrer slawischen Vorlage genannt waren. Mit anderen Worten, es besteht die Möglichkeit, daß Christian beide Namen aus einer älteren literarischen Quelle übernommen hat. Wie dem auch sei, die Tatsache selbst, daß die Namen Tunna und Gommon bei Christian in der Gestalt erhalten sind, die zur Grundlage von Walters und unseren eigenen Betrachtungen über ihre skandinavische Herkunft werden konnte, läßt sich zweifelsohne als einer der Beweise auffassen, daß die Legende Christians in der Tat aus dem 10. Jh. stammt, in das sie sich meldet, genauso wie die historische Schilderung Christians der Ermordung der Hl. Ludmila sowie der zeitweiligen Herrschaft ihrer Mörder in Böhmen eine Stütze darstellt für die These über die Existenz der Wikinger in der Prager Fürstengolgschaft.

³⁷ Jaroslav Ludvíkovský, *Great Moravia Tradition in the 10th century Bohemia and Legenda Christiani*, Magna Moravia, Brno 1965, S. 545 ff., 565.

³⁸ Der Prolog der Hl. Ludmila wurde zum letztenmal herausgegeben von N. J. Se-rebrjanskij, in: *Sborník staroslověnských literárních památek o sv. Václavu a sv. Ludmile*, Praha 1929; tschechische Übersetzung bei V. Chaloupecký, *Na úsvitu křesťanství*, Praha 1942, S. 253.